

Die Vierte Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995

Was haben die Frauen im Gastgeberland davon?

Astrid Lipinsky

Schon zu Beginn der Frauendekade 1975 war das Engagement der Vereinten Nationen für die Frauen in Asien viel wichtiger als im Westen, wo es ohnehin eine aktive einheimische Frauenbewegung gab. In China endete gerade die Kulturrevolution, und die Öffnung zum Ausland begann allmählich. Für die chinesische Staatsführung ist der Sitz im Sicherheitsrat der UN ein Zeichen für die weltweite Anerkennung des Landes. Die Chinesinnen wiederum können vor dem Hintergrund der UN ihre Anliegen und Ansprüche legitim und vergleichsweise gefahrlos zum Ausdruck bringen.

Frauenforschung

Als Beijing 1992 endgültig den Zuschlag als Tagungsort der 4. Weltfrauenkonferenz erhielt, gab es im Land plötzlich Gelder für Projekte, Publikations- und Forschungsanreize, neue Organisationsstrukturen und eine innerchinesische Frauennetzwerk selbst dort, wo Frau sie nicht erwartet hatte. So entdeckte die Nationale Akademie der Kommunistischen Partei die Frauenfrage und schob den Aufbau einer Forschungsgruppe an, die unter anderem ein Buch zum aktuellen Status weiblicher Kader in China vorlegte. Bis 1995 erstellten die Chinesinnen umfangreiche Statistiken zu Frauen in China aus allen möglichen Blickwinkeln.

Ein Teil dieser sozialwissenschaftlichen Daten ist bis zur Weltfrauenkonferenz publiziert worden. Nach diesem Datum sah die Regierung höchst kritisch auf die empirische Forschung und die universitären Frauenforschungsinstitute, die nach 1992 so zahlreich und staatlich gefördert aus dem Boden geschossen waren. Universitäten galten als potentiell konterrevolutionär. Mehr Daten sollten nicht veröffentlicht werden. China habe schon genug statistische Jahrbücher, hieß es. Das Publikationsverbot nach 1995 betraf viele Bereiche. Die universitäre Frauenforschung wurde blockiert, indem keine neuen Forschungsgruppen zugelassen wurden. Neue Diskussionsforen konnten sich gar nicht erst konstituieren.

Der chinesische Frauenverband

Alles, was es in China zum Thema Frauen zu sagen, zu untersuchen und zu schreiben gibt, erledigt der Frauenverband. Auch im China nach der Weltfrauenkonferenz wird Frau echte nichtstaatliche Frauenorganisationen vergeblich suchen. So wie die Kommunistische Partei in der Regierung, so hat der Frauenverband bei der Repräsentation und Organisation von Frauen das Monopol. In den Jahren 1992 bis 1995 waren die Frauen in Chinas Medien reichlich präsent. Etliche junge

Frauen konnten sich einen Namen machen. Eine von der Partei im ganzen Land angeordnete Verjüngung des Führungspersonals fand statt, weil einfach mehr Frauen in Frauenbereichen gebraucht wurden. Neue Fragestellungen kamen auf. Noch heute staunt Frau, zu welchen Themen in China bis 1995 publiziert wurde, welche Vielfalt von Aspekten thematisiert wurde.

Dauerhaft in Erinnerung blieb allerdings nur ein Gesicht: das von CHEN Muhua, der Präsidentin des Nationalen Frauenverbandes. Diese Massenorganisation der Kommunistischen Partei (wie die Jugendliga und der Gewerkschaftsbund) ist wie die Partei auf die höchste Führungsspitze ausgerichtet. Der Frauenverband tritt weniger mit Inhalten und Themen als zeremoniell (mit Kongressen und Feiern) an die Öffentlichkeit, vor allem mit eingängigen Kurzslogans, wie sie aus maoistischen Zeiten bekannt sind.

Der Frauenverband wurde während der Kulturrevolution verboten und 1978 neu zugelassen. Zur Sicherung seiner Existenz definierte er sich neu als „große Nichtregierungsorganisation der Welt“ und konzentrierte sich auf die unpolitische, karitative und vom Ausland finanziell besonders geförderte Armutsbeseitigung. Laut Satzung soll der Verband vor allem die Regierungs- und Parteipolitik zu den „weiblichen Massen“ an der Basis bringen. Deshalb reichen die Verbandsstrukturen von der Zentrale in Beijing über die Provinz-, Präfektur- und Kreisebene bis in die Gemeinde. Wer beim Frauenverband angestellt ist, ist als staatlicher Kader quasi verbeamtet. Um weiterhin Gelder von der Ford Foundation oder der EU zu erhalten, leistet sich der Frauenverband in seiner Zentrale als basisdemokratisches Deckmäntelchen die Feministin und Frauenforscherin LIU Bohong, die auf internationalen Konferenzen gerne gesehen ist, sich kritisch äußert und innerhalb der Verbandsstruktur weder Mitstreiterinnen noch eine Karriereperspektive hat.

Dem Verband untersteht seit 1996 eine Hilfsorganisation in Beijing für Migrantinnen vom Lande. Der „selbständige“ Verein dient natürlich auch der Kontrolle der Migrantinnen, die sich angeblich nicht an die Geburtenplanungsvorschriften halten, illegal ihr halbes Dorf nachkommen lassen oder sich prostituieren. Über solche „Frauen-gruppen“ wird im Ausland viel geschrieben, doch selten wird gesehen, daß sie außerhalb der Dachorganisation des Frauenverbandes keine Existenzberechtigung haben und – zumindest teilweise – Exekutivorgane des Frauenverbandes sind.

Auslandskontakte und Entwicklungszusammenarbeit

In China hat die Weltfrauenkonferenz die Menschenrechtssituation nicht verbessert. Angesichts gut gefüllter Gefängnisse und Arbeitslager, einer steigenden Zahl von Todesurteilen und der regelmäßigen Inhaftierung politisch Andersdenkender – auch ohne Prozeß – diskutiert China nicht gerne mit dem Ausland über Menschenrechte. Den Stand der „Debatte“ zeigt die Ausweisung des Journalisten Henrik Bork direkt nach der Weltfrauenkonferenz Ende 1995, der kompetent auch über die Situation chinesischer Frauen schrieb. Die EU hat sich in ihrem sogenannten „Menschenrechtsdialog“ weitgehend der chinesischen Definition von Menschenrechten als soziale Rechte (Recht auf Gesundheit, eine saubere Umwelt, Bildung, Beruf) angeschlossen, ebenso das Programm der Sino-Europäischen Konferenz zu Frauenfragen, die im Oktober dieses Jahres in Beijing stattfand.

Seit Anfang der 90er Jahre ist der Frauenverband offiziell beauftragt, ausländische Geldgeber für Entwicklungsprojekte zu gewinnen. Aus dem Ausland wurden Partizipationsmodelle und Fortbildungsstrukturen importiert. Das hatte aber eher mit der chinesischen Öffnungspolitik als mit der Weltfrauenkonferenz zu tun.

Grundsätzlich ist mit den unterschiedlichen Publikationen zur Weltfrauenkonferenz gute Vorarbeit für eine nationale Frauenstrategie geleistet worden. Die erwartete Umsetzung und entsprechende chinesische Eigeninitiativen blieben jedoch aus. Eine von der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) geförderte Serie kleiner Heftchen mit landwirtschaftlichen Informationen für Frauen von 1994 wurde, als die Finanzierung auslief, trotz Bedarf nicht nachgedruckt.

Selbstbilder der chinesischen Frau

Durch die Arbeiten von 1992 - 95 entdeckten die Chinesinnen ihre eigene Geschichte wieder.

Quellensammlungen wurden neu aufgelegt, die auch an die chinesische demokratische und freie Demonstrations- und Vereinigungskultur von 1912/13 erinnerten. Chinesinnen fanden in China weibliche Vorbilder. Das paßt zum neuen Nationalstolz im China der 90er Jahre.

Gleichmaßen weckten die Medien das Bewußtsein für eine Tradition der internationalen Frauenkooperation, in der sich beispielsweise 1912/13 in China und weltweit Frauen für das Frauenwahlrecht eingesetzt hatten.

Weibliche Identitätssuche fand vor allem in der Frauenkunst statt, und hier ist ein bis heute anhaltender Impuls zu verzeichnen, der von der Weltfrauenkonferenz ausging. 1995 wurden in China erstmals zeitgenössische Künstlerinnen ausgestellt, und zwar sowohl in staatlichen Mu-

seen als auch in privaten Galerien. Der internationale Zuspruch und die Unterstützung dieser explizit nichtfeministischen Kunst durch männliche Kunstkritiker sichern bis heute die kontinuierliche Weiterentwicklung und den kommerziellen Erfolg der Kunst von Frauen.

„Nachhaltigkeit“ der Weltfrauenkonferenz in China selbst

Im nationalen Bericht zur Umsetzung der „Zukunftsstrategien von Nairobi“ von 1993 verspricht die Regierung, bis zum Jahr 2000 werde China einen weiblichen Vizepremier haben, und Frauen sollen an die Spitzenpositionen im Staat heranrücken. In den Grundschullehrbüchern wird die geplante Veränderung des Frauenbildes detailliert vorgestellt. 1994 führt die Kommunistische Partei auf dem 4. Plenum ihres 14. Parteitages die Vorschrift für eine anteilige Berücksichtigung von Frauen bei der Anstellung und Beförderung wieder ein. Sie war Anfang der 1980er abgeschafft worden, wonach in allen Ämtern der Frauenanteil rapide gesunken war. Frauen fordern allerdings eine feste Quote und die Bevorzugung von Frauen bei gleicher Qualifikation.

Im August 1995, kurz vor der Weltfrauenkonferenz, hat die chinesische Regierung einen „Frauenentwicklungsplan“ für die Jahre 1995 bis 2000 vorgelegt, der in den Provinzen und Kreisen durch entsprechende lokale Pläne konkretisiert wurde. Die demonstrative Veröffentlichung des Frauenplanes, der seitdem vom Frauenverband immer wieder mit der Plattform von Beijing verglichen wird, soll wohl so interpretiert werden, daß die chinesische Frauenpolitik eine Weltfrauenkonferenz nicht nötig hat. Dennoch hat die Weltfrauenkonferenz mit Sicherheit dazu beigetragen, daß die Frauenfrage in China nicht völlig hinter der Entwicklung der nationalen Wirtschaft verschwindet. Wirtschaftliche Erfolge haben die Armut gemindert, Projekte mit ausländischer Hilfe den Zugang von Mädchen zu Schulbildung verbessert.

Wo Frauenpolitik auf rein ökonomische Belange reduziert wird, stehen die Frauen heute mit ihrem Protest gegen das Wiederaufleben des Konkubinars, der Zweitfrau und Zweitfamilie wohlhabender Männer alleine da. Die Weltfrauenkonferenz konnte – vorerst – den Trend zur Verschlechterung der Stellung der Frauen verlangsamen. Die Abschlußdokumente sind und bleiben eine Anspruchs- und Berufungsgrundlage für die chinesischen Frauen. Für eine nachhaltige Wirkung muß jedoch ein hochrangig besetztes, regelmäßiges Follow-up stattfinden – und natürlich eine 5. Weltfrauenkonferenz.